

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1930

24 (15.1.1930) Abendausgabe

auf dem Gebiet der hier gegenwärtig besonders bevorzugten „technischen Hilfe“ und Konsultation die deutsche Mitarbeit noch an erster Stelle stand, so sei auch dies auf der Kreditseite verbucht. Die Aera der Konzeptions-Gründungen dagegen dürfte zu Ende sein. — Jedenfalls nach der Tonart zu schließen, in der der Vorsitzende des Rats der Volkswirtschaftler das Konzeptionswesen in der öffentlichen Sitzung des Zentralratungskomitees behandelte. Denn eine Einladung zu kommen ist, wenn sie in grobem Tone geschieht, gleichbedeutend mit einer Warnung vor dem Kommen. — Kulturbeziehungen? Sie sind erfreulicherweise nicht ganz erloschen; besonders auf dem Gebiet der technischen Wissenschaften, auch der Medizin und anderer unmittelbar utilisierbarer Fächer ist auch die Sowjetregierung bemüht, den Kontakt zu pflegen und Opfer dafür zu bringen.

Und die deutsche Aufgabe? Unseres Erachtens: „Auch unter der Wolfe arbeiten!“ Die vermehrten Risikomomente kann die deutsche Wirtschaft natürlich nicht außer Acht lassen. Aber wenn sie nach dem Muster der ihrer „gepanzerten Kontrakte“ ungeachtet hier sehr begünstigten Amerikaner gleichfalls die nötige Vorsicht walten läßt, so sollte sie ihre Mitarbeit gewiß nicht verlegen. Das, was in der U.S.S.R. als positive Aufbaubarkeit betrachtet werden kann, und daran fehlt es gewiß nicht, sollte deutscherseits auch in der nächsten Periode die voranschreitend eine der kritischsten werden wird, als förderungswert angesehen werden. Katastrophen-Prophetezungen liegen uns fern. Ebenso freilich verfrühte Triumphgeplänge, wie sie die Wohlgegnanten der Generallinie, des Fünfjahresplans und der Agrarkollektivierung im Parforce-Tempo pflichtschuldigst antimmen. Wir halten es besser mit dem Alten Griech. Ein Hohes Konsistorium hatte um Weisung gebeten, was mit zwei Leuten geschehen solle, von denen der eine für 1780 den Weltuntergang, der andere den Anbruch des tausendjährigen Reiches weissagte. Der König schrieb an den Rand des Berichtes: „Abwarten, ob einer von ihnen recht hat.“

Sechsmächtebesprechung mit der Schweiz über den Sitz der B. I. Z.

— Haag, 15. Jan. Auf der Konferenz der sechs einladenden Mächte am Mittwoch wird auch der mit der Schweiz abzuschließende Staatsvertrag über Basel als Sitz der B. I. Z. erörtert werden. Die Einladung zur Teilnahme des Schweizer Bundesrates an den Verhandlungen soll Mittwoch vormittag ergehen. Die Schweiz wird sich durch den Rechtsgelehrten Professor Burdhard und den Präsidenten der Schweizer Nationalbank, Professor Bachmann, vertreten lassen. Zur Verhandlung gelangen folgende drei Punkte:

1. Territorialität der Bank.
2. Steuerfreiheit der Bank und
3. Staatsrechtliche Stellung der Schweiz zu der B. I. Z.

Nach der Schweizer Bundesverfassung ist die Ausschreibung einer Volksabstimmung über internationale Verträge, die länger als 15 Jahre dauern, nicht bindend, sondern nur fakultativ.

Lardieu nach dem Haag abgereist.

— Paris, 15. Jan. Ministerpräsident Lardieu ist am Dienstagabend von Paris abgereist und wird Mittwoch morgen wieder im Haag eintreffen. Bei seiner Abreise gab er der Hoffnung Ausdruck, daß sich die durch Dr. Schacht geschaffene Lage wesentlich klären und nicht zu Pessimismus Anlaß geben werde.

Parker Gilberts letzter Bericht.

— Berlin, 15. Jan. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der Bericht des Reparationsagenten, hoffentlich der letzte, ist immer noch nicht erschienen. Er war schon für die vergangene Woche angekündigt, als die Beirichte der Treuhänder herausgegeben wurden. Die Veröffentlichung ist aber im letzten Augenblick gestoppt worden, obwohl der Bericht angeblich fertiggestellt sein soll. Herr Parker Gilbert ist aber nach dem Haag gefahren, ohne Anweisung für die Drucklegung zu geben, woraus in Finanzkreisen geschlossen wird, daß er seiner Prophezeiungskunst doch nicht ganz traut. Er will sich im Haag die Dinge erst einmal in der Nähe anschauen und die Möglichkeit offen lassen, auf Grund der dort gewonnenen Eindrücke seine bereits niedergelegten Anschauungen noch einmal zu überarbeiten.

Poincaré ist misstrauisch.

— Paris, 15. Jan. (Eigener Drahtbericht der „Bad. Presse“.) Poincaré, der gegenwärtig zu seiner Erholung an der Riviera weilt, ist dort nicht weniger griesgrämig und misstrauisch, als er sein ganzes Leben lang war. Er veröffentlicht heute im „Excelsior“ einen Artikel über die Haager Konferenz, in dem er sich wieder einmal um die Zukunft Frankreichs aufs äußerste beorgt zeigt. Er begründet dies mit der voraussichtlichen Nichtzahlungsfähigkeit Deutschlands. Solange der deutsche Staatshaushalt nicht im Gleichgewicht sei, bleibe die Situation schrecklich, auch wenn Deutschland die lokale Abhilfe habe, zu zahlen.

Kerenski meldet sich.

— Paris, 15. Jan. (Eigener Drahtbericht der „Bad. Presse“.) Kerenski, der Präsident der ersten revolutionären Regierung in Rußland, hielt gestern vor den Sozialdemokraten der französischen Kammer einen Vortrag über die gegenwärtig in Rußland vorkommenden Greuel. Er belegte seine Ausführungen mit offiziellen Dokumenten und mit Photographien, die beweisen, daß die gegenwärtigen Unterdrückungen in Rußland blutiger sind als je zuvor. Er wies auch auf Dokumenten nach, daß täglich Revolutionen gegen die Sowjetregierung stattfinden und daß die Bauern lieber ihre Ernte verbrennen und ihr Vieh töten, bevor sie es dem Sowjetkommissar ausliefern. Kerenski gab auch seinem Erstaunen darüber Ausdruck, daß die Sozialisten nicht gegen die bestehende Diktatur Stellung nahmen, anstatt sich mit noch viel größeren Kräfte gegen die Sowjetdiktatur zu stellen.

Rücktritt des Oberpräsidenten von Hessen-Nassau.



Der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, Dr. Schwander, wird aus Gesundheitsrücksichten am 1. April aus dem Staatsdienst ausscheiden. Vor seinem jetzigen Amt, das Dr. Schwander mehr als zehn Jahre in höchst verdienstvoller Weise verwaltet hat, bekleidete er den Posten des letzten deutschen Statthalters von Elsaß-Lothringen und vorher den des Oberbürgermeisters der Stadt Straßburg im Elsaß.

Freilassung verhafteter Südtiroler

— München, 15. Jan. Die kürzlich in Südtirol verhafteten Deutschen sind zum größten Teil wieder freigelassen worden. Der frühere Parteivertreter Walter Malfersteiner befand sich 13 Tage in Haft. In Bozen befanden sich etwa 16 Verhaftete, die alle in überfüllten Kellern untergebracht wurden. Man verteilte nur kleine Brote, sowie etwas Suppe an die Gefangenen. Keinem Verhafteten wurden die Gründe der Festnahme angegeben. Es hieß lediglich, die Verhaftungen seien auf Befehl des Ministeriums erfolgt.

Die Deutschen aus dem Arntal, die wegen des Karabiniermordes seit 18 Monaten in Untersuchungshaft sind, befinden sich noch immer in Einzelhaft. Die Unschuldbeweise haben sich aber in letzter Zeit so verdichtet, daß der bisherige Untersuchungsrichter abgelöst werden mußte.

Auffeinerregende Verhaftung in Graz.

— Graz, 15. Jan. Die Polizei verhaftete einen Mann mit gefälschten Ausweispapieren, der richtig Erich Brandt heißt und aus Schwerting stammt. Er gab an, sich in Graz unter jenem Namen gemeldet zu haben, weil er von den deutschen Behörden wegen Beteiligung an der Femeordangelegenheit des Schriftstellers Lampel verfolgt werde. Auch sei er in die Angelegenheit der Ermordung Rosa Luxemburgs und Liebknechts verwickelt. Er sei von Ungarn nach Graz gekommen. Die Polizei hat sich zur Aufklärung über die Person des Verhafteten an die deutschen Behörden gewandt.

Drahtlose Telefonverbindung mit Ozeandampfern.

— Paris, 15. Jan. Drahtlose Telephonierversuche, die die französischen Schiffahrtsgesellschaften seit einiger Zeit anstellen, haben nunmehr zu einem bemerkenswerten Erfolg geführt. Der französische Ueberseesdampfer „Olympia“ stellte in einer Entfernung von etwa 5500 Kilometern von der französischen Küste eine Verbindung mit einem Pariser Blatt her, die gänzlich störungsfrei verlief. Der beim Empfänger benutzte Apparat war ein gewöhnlicher Telephonapparat. Bekanntlich liegt die Schwierigkeit der drahtlosen Telephonie vom fahrenden Schiff aus darin, daß das Schiff jeden Augenblick seine Position wechselt und nicht so feste Maststationen aufweist.

Gefährliche Streiklage in Australien.

— London, 15. Jan. (Eig. Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Die Streiklage in den Kohlenbergwerksbezirken von Neu-Südwales in Australien hat erste Formen angenommen. Die Arbeiter in Sydney haben das erste Bataillon einer Arbeiterverteidigungsarmee aufgestellt. Unter der Leitung von ehemaligen Kräftegeheimen finden militärische Auszubildungs- und Paradeübungen statt, jedoch ohne Waffen. Es ist beabsichtigt, noch weitere Arbeiterbataillone in den übrigen Teilen Australiens aufzustellen. Die Sicherheitsleute sind aus den Gruben zurückgezogen worden.



Die Leiter der Finanzinstitute, die für die Reichsbank einspringen sollen.

Nach der Weisung des Reichsbankpräsidenten Schacht, die Reichsbank an der Bank für internationale Zahlung gegen sich beteiligen zu lassen, hat die Reichsregierung mit dem Präsidenten der Preussischen Seehandlung, Staatssekretär a. D. Schroeder (rechts), und der Reichskreditgesellschaft, deren Aufsichtsratsvorsitzender Staatssekretär a. D. Fischer (links) ist, verhandelt. Die beiden Banken werden sich vorläufig anstelle der Reichsbank an der B.I.Z. beteiligen.



Stimsons Reise zur Flottenkonferenz:

Rekordfahrt nach London.

Der amerikanische Staatssekretär will am Freitag in London sein. | Abschaffung aller Kriegsschiffe über 10000 Tonnen?

Englands Ostafrikapläne.

— London, 15. Jan. (Eig. Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Da der amerikanische Staatssekretär Stimson während des Wochenendes Konferenzen mit Macdonald, Lardieu, Grandi und möglicherweise mit Wakatsuki über die Flottenkonferenz abhalten will, legt er größten Wert darauf, am Freitag morgen in London zu sein. Eine bei der Londoner Niederlassung der United States Line in London eingegangene drahtlose Mitteilung des Kapitäns des Dampfers „George Washington“ besagt, daß mit Rücksicht auf den dringenden Wunsch verschiedener Mitglieder der an Bord befindlichen amerikanischen Flottenkommission für die Londoner Konferenz die Reise des Schiffes beschleunigt wurde.

Staatssekretär Stimson habe Austrag gegeben, daß die „George Washington“ alles aufbieten solle, um in der Nacht zum Freitag noch in Plymouth einzutreffen.

Es sind Vorkehrungen getroffen, Staatssekretär Stimson und Marineminister Adam noch um Mitternacht an Land zu bringen und sofort in einem Sonderzug nach London zu leiten.

77 englische Parlamentsmitglieder der Arbeiterpartei haben dem Premierminister eine Denkschrift unterbreitet, worin sie die Abschaffung aller Kriegsschiffe von über 10000 Tonnen fordern. Dies würde den Bedingungen entsprechen, die Deutschland im Versailler Vertrag als Grundlage für die allgemeine Abrüstung auferlegt wurden. Sollte dieser Vorschlag nicht allgemein angenommen werden, so soll England im Hinblick auf die zunehmende Bedeutung der Luftverteidigung von sich aus erklären, daß es keine größeren Schiffe als zehntausend Tonnen mehr bauen will.

77 englische Parlamentsmitglieder der Arbeiterpartei haben dem Premierminister eine Denkschrift unterbreitet, worin sie die Abschaffung aller Kriegsschiffe von über 10000 Tonnen fordern. Dies würde den Bedingungen entsprechen, die Deutschland im Versailler Vertrag als Grundlage für die allgemeine Abrüstung auferlegt wurden. Sollte dieser Vorschlag nicht allgemein angenommen werden, so soll England im Hinblick auf die zunehmende Bedeutung der Luftverteidigung von sich aus erklären, daß es keine größeren Schiffe als zehntausend Tonnen mehr bauen will.

Die Tagung des Völkerbundsrats Die Mandatsfrage.

— Genf, 14. Jan. Der Völkerbundsrat begann die Behandlung der Mandatsfrage mit einem Bericht des finnischen Vertreters Brocope über die schon oft behandelte Frage der Souveränität über die Mandatsgebiete.

Behandelt wurden die Mandatsgebiete Sibafrika, Palästina und Tschad. Der italienische Vertreter Grandi vertrat in der Aussprache den Standpunkt, daß die Aufhebung des Mandatsverhältnisses vom Mandatsauschuß vorher eingehend geprüft werden müsse, namentlich hinsichtlich der Rechte auf die wirtschaftliche Gleichberechtigung aller Mitglieder des Völkerbundes. Staatssekretär von Schubert führte aus, daß in der Ankündigung der Aufhebung des Mandatsverhältnisses zweifellos die Andeutung eines Fortschrittes des betreffenden Landes liege. Bei der Aufhebung des Mandatsverhältnisses müsse vor allem den Interessen der Mandatsbevölkerung in liberalster Weise Rechnung getragen werden.

Der englische Außenminister Henderson betonte, daß es jedenfalls ein Völkerbundsmitglied handle, wenn der Mandatsauschuß annehme, daß er irgendwelche Befugnisse habe zur Frage der Aufhebung eines Mandatsverhältnisses oder zum Eintritt in dasselbe selbständig gewordener Staaten in den Völkerbund irgendwelche Bestimmungen festzusetzen. Er unterstrich die Wichtigkeit des Berichterstatters, daß dies einzig Sache der Völkerbundsversammlung sei. Dasselbe sei der Fall für die Beurteilung der wirtschaftlichen Gleichberechtigung.

Die Heuschreckenplage in Nordafrika.

— Paris, 15. Jan. Die Heuschreckenplage, unter der Nordafrika, insbesondere Algerien und Marokko, alljährlich zu leiden haben, hat in diesem Jahr außerordentlich ernsten Charakter angenommen. Nachdem diese Schädlinge der Landwirtschaft kürzlich in der Gegend von Rabat einen ganzen Wald, sowie den größten Teil der landwirtschaftlichen Kulturen vernichtet haben, sind sie nunmehr bis zur Hauptstadt Marokko vorgezogen.

Die Zugangstrassen sind mit einer dichten Heuschreckenschicht bedeckt, so daß die Bewohner der äußeren Stadtteile Strohhalm und Teerfeuer anzünden, um den Vernichtungskampf gegen die Schädlinge zu führen. Auch im Norden von Rabat sind Heuschreckenschwärme von Millionen von Tieren eingestiegen und haben großen Schaden angerichtet.

Sieben Kommunisten wegen eines Ueberfalles verhaftet.

— Friedland, 15. Jan. Am Samstag wurden zehn Stahlhelmleute aus Friedland von einer Gruppe unbekannter Männer überfallen und zum Teil schwer verletzt. Am Dienstag konnte der Ueberfall aufgeklärt werden. Die Täter sind Angehörige des fürzlich in Friedland gegründeten antisozialistischen Bundes der Kommunisten. Sieben kommunistische Arbeiter sind verhaftet worden. Als Rädelsführer kommt der Arbeiter Redel, ein früherer Ringkämpfer, in Frage. Der Ueberfall wurde durch einen der Täter selbst aufgeklärt, der sich die Belohnung von 100 RM verdienen wollte.

Der Goldgräber

Von Emil Bönnelche.

Als Alfred Anthonson, dessen Hof nicht am Fluß lag, Geburtstag feierte, war auch der Friedensrichter von Salmonhurst unter den Gästen; er war mit seinem Auto auf der Fähr über den Fluß gekommen und hatte zwei Männer mit, die in der Gegend fremd waren. Einer der jungen Leute von New-Danmark, der auch zur Geburtstagsfeier wollte, hatte den Richter und seine beiden Begleiter übergeleitet, hatte die kleine Holzfähre an dem Tau, das über den Strom gespannt war, ans andere Ufer gezogen.

Fast zur gleichen Zeit kam der Pfarrer. In den Stuben von Alfred Anthonsons Hof waren so viele Gäste verammelt, daß sich der Pfarrer mit einem Stuhl in der Küche begnügen mußte. Er kam mit ein paar Farmern aus der Kolonie ins Gespräch und ging die ganze Küche durch, um die Anwesenden zu begrüßen. In einer Ecke, an der Tür zur Schlafkammer, war es halb dunkel, und hier saßen zwischen ein paar jungen Leuten zwei Männer. Sie waren nicht so gut angezogen wie die anderen Gäste und saßen da, als wärmten sie sich am Herd, dem hohen, veredelten kanadischen Herd, der mit seinen Töpfen und Kesseln neben ihnen siedete und dampfte.

Der eine der beiden, Frederik Anthonson, der Bruder des Richters, erhob sich, als der Pfarrer zu ihm trat und ihm die Hand reichte. Er hatte eine gedrungene, kräftige Gestalt, und seine beiden Schultern zeugten von harter Arbeit. Sein Schicksal war gemüht und zerschlagen, aber der Stolz war rein. Frederik Anthonson war wohl ein „Tramp“, ein Alles-und-Nichts, ein Abenteuerer und armer Mann. Aber am Geburtstag seines Bruders hatte er doch einen reinen Krug an. Sein Gesicht hätte den eszelen können, der seine behäbige, friedliche, dänische Stimmart nicht kannte. Sein Mund war ein durchdringendes Lächeln, das Jahrzehnten und Kambal verdunkelte. Ueber die Stirn liefen drei tiefe Furchen, und die harten Prüfungen und Kämpfe des Lebens hatten von den Haarspitzen zu den Mundwinkeln zwei große Schmitze gezogen, die ihn älter und härter machten als er war. Die Augen waren die Kleinodien dieses Gesichts. Sie leuchteten, glühten von Leben und Lust. Er sah wie fünfzig aus und war doch kaum mehr als in den letzten Dreißig. Wenn er die Augenbrauen hochzog, bekam sein Gesicht geradezu einen feinen, lächelnden Ausdruck, etwas Lebendes. Das stand ihm gut und machte aus dem rauhen Gesellen einen hübschen Mann. Seine Stimme war so durchdringend, so klar, so rein wie nur bei Leuten, denen der Whisky, das stehende Feuer des Whiskys, täglich die Kehle reizt. Sein Lachen lang herzlich und herzlich zugleich, es schmeckte wie ein Stod an einem Goldgräber, und er kniete in den Stufen zusammen, als läte ihm Lustiges bis in den Magen hinab wohl.

Und der Pfarrer war ein ungewohnter und wichtiger Mensch, der gern eine gute Geschichte hörte, und er wollte nun wissen, wo Frederik Anthonson so lange Zeit gesteckt hatte.

„Oh — mandertoritz, Herr Pastor —, im Westen . . . überall ein bißchen . . .“

„Und nun sind Sie zum Geburtstag Ihres Bruders hergekommen. Sagen Sie mir, was haben Sie in all der Zeit gemacht?“

„Oh — mancherlei . . . Ich war auch in den Minen.“

Er lachte unwillkürlich vor sich hin, ein kleines, ergötzliches, lustiges Lachen.

„Wo?“ fragte der Pfarrer und blieb ernst.

„In Timmins!“

„In Timmins? Waren Sie in Timmins? Hören Sie, Frederik Anthonson, das müssen Sie mir erzählen!“

„Ich . . . ich komme eben von dort.“

Die Augen des Pfarrers wurden lebendig von Interesse und Neugierde. Er setzte sich neben Frederik Anthonson und den andern.

„Das ist mein Kamerad Will Jones“, sagte der Goldgräber und stellte den Mann dem Pfarrer vor.

„Guten Tag“, sagte der Pfarrer auf englisch und gab dem Fremden die Hand. Der trocknete seine Hand erst an der Jacke, bevor er den Pfarrer begrüßte.

„Kommen Sie auch gerade aus den Minen?“

Frederik Anthonson antwortete für seinen Freund:

„Will ist von North-Bay mit mir gereist, ja, sogar ein paar Meilen nördlich von North-Bay. Wir sind mit dem Zug gefahren, der von Nippigon kommt, denn ich meinte, daß hier im Osten Arbeit zu bekommen wäre. Wir haben noch nichts gefunden, aber ich glaube, Alfred wird uns etwas verschaffen. Wenn nicht, gehen wir in den Wald.“

Wöhlich stand der Wirt, der hohe, gesunde, magere Alfred Anthonson vor ihnen. „Kommen Sie herein und essen Sie etwas mit, Herr Pastor!“ sagte er.

„Dante, danke!“ sagte der Pfarrer. „Ich sehe, es haben ein paar andere noch nicht gegessen. Ich bleibe hier in der Ecke sitzen. Ihr Bruder soll mir von seiner Zeit in den Minen erzählen!“

„Ja, in Timmins! da wird er schon was erlebt haben!“

Alfred Anthonson lächelte und ging weiter.

Will verneigte nicht dänisch, da macht es nichts, daß ich die Geschichte erzähle. Ich kenne ihn nicht weiter, ich habe ihn unterwegs getroffen, und dann . . . da machten wir Gemeinschaft. Er war auch auf dem Wege nach Osten!“

„Wo haben Sie ihn getroffen?“

„Oh, an der Eisenbahnlinie zwischen Carlton und Temagami, und da reisten wir, was wir hatten. Er sagte, er käme aus Elk-Lake, wo er Zimmerarbeit gehabt hätte, aber ich habe ihn im Verborgenen, daß auch er . . . lalala . . . aus Timmins kommt. Wir gingen zu Fuß bis North-Bay, weil ich fürchtete, daß wir nicht genug Bargeld hatten. Das ist ein gutes Stück von Temagami bis North-Bay, kann ich Ihnen logen!“

„Woher ist Ihr Freund?“

„Danach dürfen Sie mich nicht fragen, Herr Pastor. Irgendwo aus den Staaten. Er sprach davon, daß er eine Schwester in Vermillion hätte, ungen am Erie-See, er . . .“

Frederik Anthonson wurde von einem lauten Schnarchen unterbrochen.

„Ja, das ist Will, er macht ein Schläfchen“, sagte er. „Man kann es ihm nicht verdenken, daß er müde ist. Wie wir gewohnt sind!“

Der Pfarrer wandte sich und betrachtete den Schlafenden. Der war, trotz seiner jungen Jahre, sehr grauhaarig. Er hatte ein Loch in der Wange.

„Jones war mit im Krieg“, erklärte Frederik Anthonson, „aber er ist mit einer Kugel durch die Wange davon gekommen, aber Sie sehen.“

„Erzählen Sie mir, Frederik Anthonson, wie Sie nach Timmins kamen. Das muß ja interessant gewesen sein?“

„Naah . . . offen gestanden . . . das war es nicht. Es war har!“

„Ja, aber, warum wollten Sie denn da in die Minen?“

„Weil ich mußte.“

„Wußte? Was heißt das?“

„Ja . . . Sie müssen schon entschuldigen, Herr Pastor . . .“

Da bemerkte der Pfarrer, daß das Lachen des Goldgräbers ein wenig nervös war, und er wurde ernst und dachte: das ist doch nichts zum Lachen? Er lachte, wenn die Erinnerung an etwas hartes, Graujames ihn überwältigt. Eine große Frage beschäftigte den Pfarrer: Was hatte Frederik Anthonson nicht alles mitgemacht?

Der Goldgräber fuhr fort: „Es ist nicht so einfach . . . das zu erzählen . . .“ Er senkte die Stimme: „Ja, verstehen Sie, Herr

Pastor, wenn ich sage, daß ich in die Minen mußte . . . das ging so zu . . . ich wurde gejagt . . .“

„Gejagt?“

„Ja — von der Polizei!“

Dem Pfarrer gab es einen Ruck. Er blinnte seinen Landsmann an . . . Frederik Anthonson schwieg einen Augenblick, als ob er bei sich beratschelte, ob er weiter erzählen sollte. Wenn der Pfarrer die ganze Geschichte von Timmins hörte, und warum er nach Timmins gekommen war, würde der gute Eindruck, den der Pfarrer von ihm hatte, verloren gehen. Es war auch schade für Alfred und seine Familie. Andererseits war es ja des Pfarrers Beruf, so etwas zu hören . . .

„Was? . . . wie ist das denn zugegangen, Frederik Anthonson?“ fragte der Pfarrer. Er konnte sich kaum von seinem Stuhl erheben.

„Das ist so zugegangen, Herr Pastor . . . eigentlich war es eine Ungerechtigkeits, denn wir hatten nichts weiter begangen . . .“

Natürlich waren wir unter den Schlitzen gekommen . . . Es gibt nicht viele Gesetze hier in Kanada, aber die paar, die es gibt, geschrieben oder ungeschrieben, die sind streng. Ja, das ging so zu . . . ich und ein anderer Däne oben aus Place-River — Sie wissen, dort, wo die neue Eisenbahn gebaut werden soll, oben, in British-Kolumbia —, er und ich, wir waren nach Calgary gewandert, um dort Arbeit zu suchen. Doch im Winter ist die Arbeit in Kanada nicht viel wert. In Edmonton, Calgary und Winnipeg gab es viele Arbeitslose. Wir waren eine Zeitlang in der Stadt gemeldet und hatten schon kein Nachtquartier mehr. Es war hundetalt, und zu essen hatten wir auch nichts. Eines Abends, als die Geschäfte noch offen hatten, gingen mein Freund und ich in eine Bäckerei, um Brot zu kaufen. In dem Augenblick, als der Verkäufer sich umdrehte, nahm mein Kamerad ein Brot vom Tisch und verdeckte es unter seinem Mantel. Aber der Mann hatte das im Spiegel beobachtet, oder wie es sonst zugeht, er packte das Brot nicht ein, sondern ging, ohne ein Wort zu sagen, auf die Straße und holte einen Polizisten. Da wußte ich, was geschehen würde. Der Polizist nahm uns mit auf die Station in Young-Street — oh! ich war so wütend auf den Bäckler, ich hätte ihm eins geben können! Auf der Station wurden wir gefragt, ob wir kanadische Bürger wären. Mein Kamerad sagte nein. Er wurde nicht weiter verhört, er wurde gleich hinausgeführt. Ich wußte, was mit ihm geschehen würde, er wurde umgehend nach Dänemark zurückgeschickt — Leute, die ein Verbrechen begangen und nicht das kanadische Bürgerrecht besitzen, werden sofort in ihre Heimat abgeschoben . . .“

Aber ich bin Kanadier, und ich wurde abgeurteilt. Sie brachten mich nach Timmins. Ich bekam ein Jahr in den Minen. Einen Dollar täglich und die Kost. Wenn ich einmal durch die Eisentür war, würde ich nie wieder herauskommen, das wußte ich. In Timmins wird Tag und Nacht gearbeitet. Tagsüber dampft das ganze Gebiet von Staub und Rauch. Nachts ist es wie ein Meer von elektrischen Lampen. Ich arbeitete täglich vierzehn Stunden, wir waren drei Stunden hintereinander unten, zirka tausend Fuß unter der Erde, mit einer Stunde Unterbrechung. Wir wurden in Abteilungen hinabgeführt. Die einen schoben Vorräte, die andern waren beim Sprengen. Wenn ich meine elektrische Lampe hochhob, ganz an die schwarze Felswand, konnte ich das Gold wie Adern im Stein sehen gehen. Das war richtiges Gold. Die guten Minen in Timmins werfen viel Geld ab. Aber die Arbeit da unten! Das ist das Schlimmste, was ich mitgemacht habe. Als ich einen Monat dort gewesen war, bin ich ausgebrochen!“

„Wie haben Sie das fertiggebracht?“ fragte der Pfarrer.

„Ich war mit einem Transport Goldbarren von den Minen zur Eisenbahnstation. So ein Transport wird von vier bewaffneten Beamten der Minen begleitet. Ich benutzte meine Chance und sprang vom Zug, in der Nähe von Carlton, und blieb zwei Tage im Wald. Sie können mir glauben, Herr Pastor, das war hart. Das ging um Leben und Tod . . .“

Wöhlich erwachte Jones. Das erste, was er tat, war, am Loch in der Wange zu fängern. Der Pfarrer sah, daß die Wunde nicht geheilt war. Jones stand auf und ging auf den Hofplatz.

„Ja und dann, Frederik Anthonson?“ fragte der Pfarrer.

„Als ich nach Carlton-Junktion kam, wo man nach Elk-Lake umsteigt“, fuhr der Goldgräber fort, „war dort große Aufregung. Ich hielt mich in Abstand von der Station, aber ich erfuhr doch, daß in der Nacht ein mißglückter Einbruch stattgefunden hatte. Der Stationsmeister war verwundet worden. Sie sagten, er hätte sich verteidigt und hätte auch dem Dieb eins ausgebracht. Na, das ging mich nichts an, und ich wanderte weiter, die Bahnlinie entlang, bis Temagami, wo man nach den Seen hinab eine Eisenbahn baut. Da hielt einer dieser „servicetrans“ —, ja, bei uns zu Hause würde man Arbeiterzüge sagen —, die Arbeiter der neuen Linie wohnten im Zug, ein paar alten Waggonen —, da waren Tische und Betten und Decken darin, und Gardinen vor den Fenstern, und die Frauen und Kinder waren mit. So fährt der Zug mit den Arbeitern und ihren Wohnungen und Familien von Station zu Station. Da traf ich Jones, „Will“, wie wir ihn nennen. Er sagte, daß er an der Linie Carlton-Temagami gearbeitet und oben in Elk-Lake gewohnt hatte —, aber, wie gesagt: mich kann er nicht zum Narren halten. Ich bin überzeugt, daß er von Timmins kommt und, wie ich, ausgebrochen ist.“

Woher können Sie das so genau wissen?“

Frederik Anthonson zeigte dem Pfarrer seine Hände. Die Handflächen waren rot.

„Ja, denn Jones' Hände sind so rot wie meine“, sagte er. „Das kommt von der Säure im Wasser beim Goldwaschen.“

Da kam Jones zurück. Der Pfarrer bemerkte, daß das Loch in der Wange rein war. Er war draußen gewesen, die Wunde auszuwaschen.

Jones setzte sich wieder in die Ecke.

„Jetzt laß ich Sie aber nicht mehr in Ruhe, Herr Pastor!“

sagte Alfred Anthonson und bat den Pfarrer zum zweiten Male zu Tisch.

„Kommen Sie, Frederik Anthonson“, sagte der Pfarrer. „Sie erzählen so interessant, kommen Sie mit!“

Sie standen auf und folgten Alfred Anthonson in die Speisestube —, Jones blieb sitzen.

Zur gleichen Zeit trat der Friedensrichter von Salmonhurst mit seinen beiden fremden Begleitern in die Stube, um auch zu Tisch zu gehen. Er begrüßte den Pfarrer und den Bruder des Wirtes:

„Guten Tag, Frederik Anthonson. Das ist schön, daß man Sie wieder einmal hier sieht. Sie waren lange fort!“

„Ja“, sagte Frederik Anthonson kaltblütig. „Ich habe im Westen gearbeitet, halb vier Jahre.“

Der Friedensrichter stellte die beiden Fremden vor:

„Das sind Polizisten aus St. John. Sie sind nach New-Danmark gekommen, weil sie meinen, daß die Spur eines Mannes, den die Eisenbahnlinie etwas begangen haben. Er hat den Stationsmeister verwundet. Aber der Stationsmeister hat ihm ins Gesicht geschossen.“

„Ja, aber . . .“ plägte der Pfarrer heraus. Er wollte etwas sagen.

Frederik Anthonson machte eine ruhige Wendung zur Stube hinaus und küßte in die Küche.

Der Pfach an der Ecke zwischen der Tür und dem veredelten, kanadischen Herd war leer.

Jones war fort.

Am Abend, gegen Mitternacht, als der Friedensrichter und seine Begleiter zum Frühstück hinabkamen, um das Auto über den Strom zu legen, lag die Fähr auf der andern Seite. Es dauerte lange, bis sie sie freimachen konnten, sie war vorsorglich vertaut. Es wurde spät, bevor der Friedensrichter und seine beiden Gäste nach Salmonhurst heimkommen und sich schlafen legen konnten. (Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Adolf Kobitzsch.)

Madrid, die Stadt der Wolkenkraker.

Spanien entdeckt Amerika zum zweiten Mal. / Von Georg Renwick.

Nur wenige Jahre habe ich Madrid nicht gesehen und bin heute in einer Stadt der Ueberrassungen. In aller Eile hat sich Madrid amerikanischen Schnitt zugelegt und — einen Wolkenkraker. Das verdrängte „Alt-Madrid“ der Lieber und romantischen Erzählungen ist verschwunden und hat einer modernen, aufstrebenden Metropole mit stark amerikanischem Einschlag Platz gemacht.

Madrid hat Europas höchsten Wolkenkraker, den „Ober-Wolkenkraker“. Das Gebäude ist 89 Meter hoch, und wenn man es zum ersten Male sieht, dann wundert man sich eigentlich, daß es nicht in Paris, Berlin oder London steht, sondern ausgerechnet am Manzanares!

Das riesige und großzügige Hochhaus gibt Zeugnis von einem neuen Geist in Spanien, von neuer Energie und neuer Arbeit. Das Land des traditionellen „machano“ (morgen) ist zum Lande des „Seute“ geworden.

Der Wolkenkraker ist das Verwaltungsgebäude der Spanischen Nationalen Telefongesellschaft, des im Jahre 1924 entstandenen Konzerns. Im Oktober 1926 wurde der Bau in Angriff genommen und schon im Frühjahr 1929 konnte er bezogen werden. Die Baukosten für dieses modernste Geschäftshaus Europas betragen über 15 Millionen Mark. Und während der Bau Stockwerk um Stockwerk immer höher und höher wuchs, machte sich die Gesellschaft daran, das gesamte Fernsprechnetz des Landes zu reorganisieren. Heute sind die Spanier im Besitze des modernsten Fernsprechnetzes der Welt.

Vor nur fünf Jahren belag das Land ein Fernsprechnetz, das von einer geradezu bewundernswürdigen Unzulänglichkeit war. Die Anlagen wiesen eigentlich nur lokalhistorischen Wert auf. Die Regierung hatte in den einzelnen Teilen des Landes private Monopole begünstigt mit der Maßgabe, daß nach Ablauf einer bestimmten Zeitspanne die Konzessionen an den Staat zurückfallen sollten. Und die Regierung war nato genug zu glauben, daß ihr nach Ablauf dieser Frist ein schönes Fernsprechnetz billig in den Schoß fallen würde.

Aber die Gesellschaften taten der Regierung diesen Gefallen nicht. Für Ausbesserungsarbeiten gaben sie in der letzten Zeit keinen Pfennig mehr aus, sondern beschränkten sich auf die allerunterwürdigsten Instandhaltungsarbeiten. Die Anlagen verrotteten und warteten auf den Augenblick der Uebernahme durch den Staat und auf die Ablösung des Monopols mit klingender Münze.

Auch zwischen den einzelnen Systemen bestand gar keine Uebereinstimmung. Wer eine andere Stadt anrufen wollte — von anderen Ländern ganz zu schweigen —, wurde als armer Irzer mit verschiedenen Anstößen über die Leistungsfähigkeit der Technik angefahren. Und was die Reklamation schließlich erwarb, waren fast ganz unbrauchbare Anlagen mit Apparaten, die zum größten Teil nur noch Museumswert hatten.

Als dieser Wirrwarr seinen Höhepunkt erreicht hatte, erhielt die Spanische Nationale Telefongesellschaft — eine Gruppe spanischer Bankiers, die mit den internationalen Telephon- und Telegraphengesellschaften zusammenarbeitet — die Erlaubnis, das Land mit einem wirklich leistungsfähigen Fernsprechnetz auszustatten.

In fünf kurzen Jahren war das Werk getan. Heute ist das Fernsprechnetz Spaniens zweifellos das beste der Welt. Jede Stadt und jeder größere Ort hat eine automatische Anlage, die einen raschen Dienst gewährleistet.

Ueber 63 v. H. aller Fernsprechteilnehmer haben automatische Anschlüsse, ein Prozentsatz, der noch 20 v. H. über dem Vereinigten Staaten liegt. Ich konnte mich selbst davon überzeugen, daß Gespräche auf weite Entfernungen, mit London, Berlin, Paris, Algieras und Tetuan, erstaunlich schnell zustande kamen. Einmal war die Verbindung mit Paris in genau vier Minuten hergestellt. Was in anderen Ländern eine Stimmen-Tortur genannt werden kann, das ist hier ein reines Vergnügen. Die Geschwindigkeit, mit der die Verbindungen hergestellt werden, und die prächtige Leichtigkeit und Klarheit, mit der man die entferntesten Orte hören kann, sind eine große Ueberraschung im neuen Spanien und legen Zeugnis davon ab, was sich durch moderne Einrichtungen in kürzester Zeit erreichen läßt.

Besonders gut sind die Sprechmöglichkeiten mit Südamerika, wo Spanien ja seine besonderen Handelsinteressen hat. Kenia sprach einer der Direktoren der Gesellschaft von Madrid nach Santiago de Chile. Das Gespräch wurde drablos nach Buenos Aires gegeben und dort auf einen fast 4500 Kilometer langen Draht, der über die Anden läuft, übertragen. An beiden Enden dieser 10 000 Kilometer langen Linie war jedes Wort klar und deutlich zu verstehen.

In dem Wolkenkraker der Nationalen Telefongesellschaft führt der Lift bis zum 13. Stockwerk, und darüber erheben sich noch fünf Stockwerke. Aber dies ist nicht der einzige Wolkenkraker der spanischen Hauptstadt. Schon bevor das Haus der Telefongesellschaft durch Zusammenarbeit mit Amerika den Wolkenkrakerreord für Europa brach, war der Spanier selbst nicht müßig gewesen.

Fast alle der neuesten Bauwerke in Madrid sind bemerkenswert durch ihre Höhe und durch den modernen Stil ihrer Architektur. Das Gebäude des Presseverbandes ist das zweithöchste in Europa. Seine Zinnen liegen nur um ein Stockwerk tiefer als die des N. T. C. Hauses. Ein außerordentlich aus- und einbrudvolles Werk moderner Architektur ist ferner das Haus der Schönen Künste; in seiner Höhe rangiert es wohl an dritter oder vierter Stelle in Europa.

Sieht man vom Dache eines solchen Wolkenkrakers das alte Madrid unter sich liegen, so gewinnt man den Eindruck, daß das Hochhaus sich hier besonderer Beliebtheit erfreut. Und das in einer Stadt, wo die Mehrzahl der Bevölkerung nur wenig Sinn für Hochmodernes aufbringt! Wohin man blickt: Ueberall sind Hochhäuser im Bau. Und es dauert nicht mehr lange, dann hat die Stadt ein ganz neues Gesicht bekommen.

Was für Madrid gilt, das gilt auch für die anderen spanischen Städte. Die alte Passivität verschwindet mehr und mehr, und auf Schritt und Tritt hat man das Empfinden, daß das Land gewaltige und auch erfolgreiche Anstalten macht, einen höheren Platz unter den Handelsstaaten Europas zu erzwingen.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 15. Januar 1930.

Beachtet die Verkehrs Vorschriften.

Auf den Artikel des Herrn Dr. R. wegen zu schnellen Fahrens der Autodroschen muß ich heute, nachdem ich selbst die Gefahren des Schnellfahrens erlebt habe, etwas entlastendes für unsere Taximeterfahrer mitteilen.

Meine Uhr steht; ich erkundige mich auf der Post nach der Zeit. Was, das sind noch 10 Minuten bis zur Abfahrt des Zuges? Bitte, Autozentrale! Schnell eine Autodrosche! — Der Wagen kommt: Schnell Bahnhof. In fünf Minuten geht mein Zug. Werde ich den noch erreichen? — Wenn kein Hindernis und keine Verkehrsstörung eintritt, dann ja, gibt der Chauffeur zurück.

Am Mühlburgertor bremst der Fahrer, obgleich die Straße frei ist. Ich rufe ihm zu: Fahren Sie los! — Sobald ich an dem Verkehrsbeamten vorbei bin, gibt der Fahrer zurück. Ich glaube, schneller laufen zu können und fragte: Welche Geschwindigkeit haben Sie? — 40 Kilometer. — Unmöglich! Ich muß mich überzeugen. — Bitte! — Jetzt aber los! Ich beobachte den Geschwindigkeitsmesser: 50 — 60 — 50 — 40. Karlsruhe! Der Verkehrsbeamte gibt Haltszeichen. Von rechts kommt ein Handwagen, das Auto muß zurückweichen, damit der Handwagen vorbeifahren kann. Der Handwagenfahrer steht. Wir stehen. Der Chauffeur ruft: Mensch, fahr doch hinüber! Ein Schlüssel seitens des Handwagenführers. Langsam zieht er an; endlich ist er vorüber. Auch unser Wagen zieht langsam an. Ich rufe wieder: Jetzt aber los!

Da: die Elektrische, Jollstrasse! Der Chauffeur bremst. Im gleichen Moment springt ein 10jähriger Bursche von der fahrenden Elektrischen. Direkt vor unserem Wagen. Der Fahrer bremst mit aller Macht. Der Junge kommt mit dem Schrecken davon. Unter Luftatmen dachte ich: Gott sei Dank, nichts passiert.

Neue Bahnhofstrasse. Ich suche die Uhr vom Bahnhof. Noch eine Minute bis zur Abfahrt des Zuges. Fahren Sie los, rufe ich. Da knippt der Taximeter wieder. Am Portal wacht der Verkehrsbeamte, also langsam.

Endlich am Bahnhof. Das Fahrgeid werfe ich neben der Chauffeur vorne hin und rufe zum Bahnsteig. Nichts mehr zu machen. Der Zug war fort.

In Gedanken schlendere ich zurück. Vor dem Bahnhof angelangt, ruft mich jemand an. Ich erkenne meinen Chauffeur. Ich frage ihn: Können Sie den Zug in Durlach einholen? Ein Blick nach der Uhr. Jawohl, höre ich, und jetzt nochmal: Richtung Durlacher Bahnhof. Ich vergesse die Geschwindigkeit und rufe wieder: Fahren Sie doch los! Weil ich eine freie Strecke in der Straße vor mir sah. Es wird zu gefährlich, gibt der Chauffeur zurück. Endlich Durlacher Allee. Fahren Sie los! — Nur langsam, dort steht die Polizei. Kaum im Tempo wieder die Bremse und wieder die Polizei. Endlich freie Straße. Aber gleich wieder Führer, Lastwagen, die zu dritt neben einander überholt werden. Radfahrer entgegengekehrter Richtung. Auf der Brücke vor Durlach sehe ich in entgegengekehrter Richtung. Auf der Brücke vor Durlach sehe ich den Zug aus dem Bahnhof abfahren und bestimme: Durch nach Durlach, in der Höhe des Bahnhofs, die Polizei, das Tempo drücken wie Atemnot. Endlich durch Durlach, ich fühle in den Kurven, daß der Wagen rutscht. Vor der Kurve nach Gröbigen höre ich dauernd Hupen vom Chauffeur. In der Kurve begegnet uns ein Motorrad auf der falschen Seite. Zum Glück kam er ungehindert vorbei.

Aufgepeitscht in den Nerven entstieg ich dem Taximeter und erreichte meinen Zug in Gröbigen.

Im Zuge dachte ich an den Artikel von Dr. R. und wie der Taxiführer um sein Brot kämpft, seinen Wagen und sein Leben aufs Spiel setzt, um dem Fahrgast zu helfen.

Ich war heute der Schuldige, morgen ein anderer. Drum Vorsicht!

Ein Gastspiel von Madu Christians im Karlsruher Landestheater. Für Dienstag, den 21. Januar, steht unserem Theaterpublikum ein erlebter Genuß bevor: die Intendantin konnte mit dem Schauspielensemble der geachteten Berliner Schauspielerinnen Madu Christians, dem u. a. die „prominenten“ Darsteller Ernst Deutsch und Hans Junkermann angehören, ein einmaliges Gastspiel vereinbaren. Die Verhandlungen über das aufzuführende Stück stehen vor dem Abschluß. Die getroffene Wahl wird unverzüglich bekannt gegeben werden.

Amerikanische Werbung für den „Badener Heimmattag“. In ansprechender, hübscher Aufmachung hat ein großes New Yorker Reisebüro einen Werbeprospekt herausgebracht, der in deutscher und englischer Sprache zum Besuche des „Badener Heimmattages“ Karlsruhe 1930 und der Oberammergauer Passionsspiele einlädt. Zwei illustrierte Titelbilder, darunter die Wiedergabe des Karlsruher Rathauses im Blumen Schmuck, sind gut gewählte Motive, die ihren Eindruck nicht verfehlen. Mit zahlreichen schönen Bildern versehen, enthält der Prospekt das ausführliche Reiseprogramm von der Abfahrt in New York am 7. Juni 1930, die Reisen und Aufenthalte in Deutschland bis zur Ankunft in Karlsruhe am 11. Juli 1930.

Einbrecher. Im Laufe des Dienstags verübte ein unbekannter Täter in der Wohnung eines Kaufmanns in der Luisenstraße einen Einbruch. Er brach zwei Schränke gemaltam auf und entwendete aus ihnen einen Anzug und einen Mantel im Gesamtwerte von 267 Mark. — In der Nacht zum Mittwoch wurde ein Ausschlag eines Lebensmittelfabrikanten in der Amalienstraße gewaltsam geöffnet. Der Täter entwendete etwa 30 Schokoladentafeln im Werte von etwa 12 Mark. Das Klirren der eingeschlagenen Scheibe wurde von Nachbarn der Polizei mitgeteilt die sofort die Gegend absuchte, ohne jedoch des Täters habhaft werden zu können. Der Schaden an der Scheibe beträgt etwa 15 Mark. — Ein unbekannter Täter machte den Verlust in der Gartenhütte eines Werkmeisters in der verlängerten Kamenstraße einzubuchen. Er wurde offenbar in seiner Arbeit gestört, da nichts entwendet wurde.

Diebstähle. Einem Monteur aus Wühhig wurde in der Durlacherstraße ein abgeschlossenes Fahrrad gestohlen. Ebenso erging es einem Ausläufer von hier, dem kein Fahrrad vor der Ortskontrolltasche abhandeln kam. — Einem Milchhändler aus Rintheim wurde in den letzten Tagen wiederholt in den Straßen der Stadt Milch entwendet. Als Täter wurde ein 20 Jahre alter Arbeiter ermittelt. In seiner Wohnung wurden noch zwei leere Milchfässer gefunden. Der Täter gab seine Diebstähle zu. — In der Nacht zum Dienstag wurden aus dem Neubau des Studentenseims im Fasanengarten 6 Sad Raif, im Werte von 15 Mark, entwendet. — Ein Wühhigedieb, der am Montagabend den Garten eines Anwehns in der Karl-Wilhelmstraße heimlich, wurde in seiner Arbeit gestört und flüchtete unter Mitnahme eines gestohlenen Hemdes in den Fasanengarten. — Einem Wirt wurde ein vierradiger Handwagen im Werte von 400 Mark gestohlen. — In mehreren Fällen wurden von Fahrern die Lichtmaschinen entwendet.

Das billige Fahrrad. Ein 40 Jahre alter Tagelöhner u. ein 32 Jahre alter Dienstmädchen, die sich zur Zeit auf Wanderschaft befinden, boten am Dienstagabend in verschiedenen Wirtschaften der Altstadt ein Fahrrad zu einem Preis an, der vermuten ließ, daß das Fahrrad gestohlen war. Da sich die beiden über den rechtmäßigen Erwerb des Rades nicht ausweisen konnten und da sie wohnungslos sind, nahm sie die Polizei fest und lieferte sie ins Gefängnis ein.

Flugzeugabsturz in Magau.

Ein Sport-Flugzeug in den Magauer Rheinhafen gestürzt. — Ein Böblinger Flugschüler auf dem Ueberlandflug lebensgefährlich verletzt.

Am Mittwoch mittag kurz nach 12 Uhr stürzte das Sportflugzeug D 867 von der Böblinger Fliegerschule auf einem Ueberlandfluge von Böblingen über dem Magauer Rheinhafen aus einer Höhe von etwa 20 Metern ab. Der Flugschüler Walter Sauer aus Germersheim, der Pilot des Sportflugzeuges, das in den Hafen stürzte, wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen nach dem Karlsruher Städtischen Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist sehr bedenklich.

etwa 50 Meter vom Ufer entfernt. Durch den niederen Wasserstand befand sich nur der Motor im Wasser, während der Rumpf des Flugzeuges mit dem Führer fast senkrecht in die Höhe stand. Die linke Tragfläche war durch den Anprall stark beschädigt.

Angestellte der Magauer Betriebe hatten sich im Ruderboot sofort zu dem abgestürzten Flugzeug begeben und fanden dort den jungen Flugschüler bewußtlos im Führer. Er hatte bei dem Sturze anscheinend durch Aufstoß des Kopfes am Führer einen schweren Schädelbruch erlitten und außerdem eine Schnitt-



Das abgestürzte Flugzeug im Wasser.

Phot.: Bauer, Karlsruhe.

Ueber den Flugzeugabsturz in Magau, dessen Kunde rasch in den umgebenden Ortschaften bekannt wurde, und zahlreiche Neugierige anlockte, erfahrene wir noch folgende Einzelheiten:

Der 20 Jahre alte Flugschüler Walter Sauer von Germersheim, der augenblicklich in der Fliegerschule des deutschen Luftfahrerverbandes in Böblingen schult, startete am Mittwoch früh zu einem in den Bedingungen zur Erlangung des Pilotenamens vorgeschriebenen Ueberlandflug von Böblingen nach Frankfurt-Mannheim — Böblingen. Auf dem Rückfluge von Mannheim nach Böblingen hatte Sauer seinen Heimatemort Germersheim überflogen und schlug dann die Richtung den Rhein entlang nach Karlsruhe ein, um von hier aus seinen Heimathafen Böblingen zu erreichen.

Etwa um die zwölfte Mittagsstunde wurde das Böblinger Sportflugzeug, ein Udet-Flamingo-Sportzweiflügler, über Magau bemerkt, als es in niedriger Höhe kreiste. Das Flugzeug flog so nieder, daß man den Piloten deutlich erkennen konnte, der sich anscheinend nach einem Notlandplatz umjah. Er kreiste mehrere Male in ganz niedriger Höhe über dem Hafen und dem Rhein und wollte dann scheinbar zur Notlandung auf einer Wiese südlich des Bahngleises schreiten. Beim Gleitflug

blieb das Flugzeug mit der ganzen Breite des linken Flügels in einer am westlichen Ufer des Hafens in der Nähe des Melcherschen Anwehns befindlichen Pappelgruppe hängen, sodaß die Tragfläche gedrückt wurde und das Flugzeug kopfüber in das Wasser stürzte.

Das niederfliegende Sportflugzeug hatte bereits die Aufmerksamkeit der Magauer Bevölkerung gefunden, die das Bemühen des Piloten, eine Notlandung vorzunehmen, gespannt verfolgte. Als nun das Flugzeug zum Entleeren der Leute an der Pappelgruppe kopfüber abstürzte, begaben sich einige Männer in einem Boot sofort zur Unfallstelle. Das

Flugzeug hatte sich beim Sturze infolge des starken Anpralles an der Pappelgruppe gedreht und lag im Kopfstand im Wasser,

wurde am Hals. Die rasch zur Hilfe herbeigeilten Männer befreiten Sauer aus seiner Lage und brachten den schwerverletzten Piloten ans Land, wo er zunächst im Magauer Stationsgebäude untergebracht wurde.

Die herbeigerufene Karlsruher Berufsfeuerwehr erschien in kürzester Zeit unter Führung von Ingenieur Esser an der Unfallstelle. Ferner waren vom Landespolizeiamt Regierungsrat Kamsberger und von der Einzelpolizei Hauptmann Grasser erschienen. Aus den Papieren des bewußtlosen Piloten und dem Bordbuch erlaß man die Persönlichkeit des abgestürzten Flugschülers. Die Eltern des verunglückten Piloten wohnen in Germersheim.

Im Sanitätsauto wurde der bewußtlose Pilot nach dem städtischen Krankenhaus in Karlsruhe überführt wo

der Arzt einen schweren Schädelbruch und Rückenverletzungen feststellte.

An dem Aufkommen des jungen Flugschülers wird gezweifelt. Das abgestürzte Flugzeug wird geborgen und mit der Bahn nach Böblingen zurücktransportiert werden.

Ein zahlreiches Publikum war im Laufe des Nachmittags zur Unfallstelle gekommen, wo der Absturz des Böblinger Piloten eingehend besprochen wurde.

Diebstähle im D-Zug.

Zwischen Karlsruhe und Frankfurt.

Wie schon gemeldet, gelang es der Frankfurter Bahnpolizei, einen nach einem großräumig ausgelegelten System arbeitenden D-Zug-Dieb zu fassen. Der Täter, der bereits eine mehrjährige Strafe wegen Diebstahls abgebußt hat, zeigte sich in seinem Vorgehen als ausgezeichneter Kenner der Sicherheitsverhältnisse. Frankfurt mied er bei den Diebeszügen, auch seine Beute hatte er zum großen Teil in benachbarten Städten, besonders in Mannheim, untergebracht, wo in seiner dortigen Wohnung nicht weniger als 208 silberne und goldene Wertobjekte beschlagnahmt werden konnten. Auch in Karlsruhe und Darmstadt hatte er vorübergehend Wohnung genommen, während er in Frankfurt a. M. nur ganz kurze Zeit einmietete. Während er die Diebstähle auf einer bestimmter Strecke in den D-Zügen ausführte, verließ er das Diebesgut in kleineren Städten, während er wieder anderwärts wohnte, wodurch die Nachforschungen erschwert werden sollten. Eine weitere Vorforschungsmaßnahme des Diebespezialisten bestand darin, abwechselnd immer wieder einen anderen Namen zu führen, was ihm umso leichter war, als er eine ganze Reihe von Pässen aus dem gestohlenen Reisepaß hatte.

Nachdem in den ersten sieben Tagen des Januar nicht weniger als sieben Fälle von Kofferdiebstählen in D-Zügen gemeldet worden waren, konnte die Bahnpolizei, unterstützt durch die Mitmachungen der beschlossenen Reisenden, noch am 7. Januar, an welchem Tage gleichzeitig zwei Diebstähle von Reisenden des D-Zugs Frankfurt-Karlsruhe gemeldet waren, letztendlich vorgehen und noch am selben Tage den Dieb fassen. Er versuchte anfänglich, sich aufs Verlangen zu verlegen, als er jedoch über den Besitz der einer Dame gestohlenen Fahrkarte nach Oberlohnstein-Dar keine Auskunft geben konnte, bequeme er sich zu einem Geständnis. Er gibt an, einen Teil des Gepäcks mit Silberbesteck und anderen Wertobjekten zwischen Mannheim und Karlsruhe im D-Zug gestohlen zu haben; über die Herkunft dieser Dinge schweben noch Ermittlungen.

Filmschau.

+ Der Märchenfilm „Dornröschen“ im Union-Theater. Das Union-Theater, Kaiserstr. 211, bringt für unsere Jugend ab Donnerstag bis einschließlich Samstag von 2—3½ Uhr den wunderbaren Märchenfilm „Dornröschen“ nach der Grabmal von Gebrüder Grimm in sechs Akten. Fast jeder der Kleinen kennt die reizende Geschichte der schönen Königstochter, die nach 100jährigem Schlaf von einem edlen Prinzen erweckt wurde. Nun machen Sie ihren Kindern eine Freude und lassen Sie sich mit ihnen zusammen „Dornröschen“ eines unserer beliebtesten Märchenfilme an. Porzellan, Glas, Porzellan, ferner werden mit drei Gemälden als Preis, Kurt Gutentag, Elt. Dona und Bella Berde.

Aus dem Karlsruher Gerichtssaal.

Verurteilung wegen Zweikampfes.

Wegen Zweikampfes wurden vom Gericht die Studenten Hermann Treiber, Karl Fiese, Karl Koch und August Grüne zu je drei Monaten Festungshaft verurteilt.

Die gefällte Wochenfahrkarte.

Dem 33 Jahre alten Arbeiter Hugo R. aus Wiesental war seine Wochenfahrkarte zur Benutzung der Bahnstrecke Wiesental-Rheinau für die 41. Woche abgelaufen. Besondere Umstände halber — sein Geld war ihm beim Besuch der Hambücker Kerne ausgegangen — war es ihm nicht möglich, sich eine neue für die 42. Woche zu kaufen. Er half sich damit, daß er auf der abgelaufenen Wochenkarte die 41. in die 42. Woche umschrieb. Damit machte er sich der öffentlichen Urkundenfälschung schuldig. Das Schöffengericht Karlsruhe verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis.

Voranzeigen der Veranstalter.

Colosseumtheater. Wie uns die Direktion mitteilt, verabschiedet sich am Mittwoch, den 15. d. M., abends 8 Uhr, das Schiller-Operntheater mit Kaver Terofal in dem großen Kammersaal. Es findet mit roten Wieder vom hiesigen Publikum. Am Donnerstag, den 16. d. M., steht wiederum ein illustres Köstlein im Colosseum ein und zwar Colosseum's Royal Midway Theater. „Mein, aber Oho“. Das National dieses Theaters besteht aus den 18 besten Schwestern Europas. Das Theater spielt nach 6 jährigem Tournee durch Nordamerika zum ersten Mal wieder in Deutschland. Umrahmt werden die Darbietungen der Villonier von einem erstklassigen Varietete-Programm. Am Mittwoch, den 16. d. M., abends 8 Uhr, finden die 3. und 4. Vorstellungen des Nationaltheaters statt und zwar gelangt „Sauerbraten und die 7 Smerald“ in glänzender Ausstattung zur Aufführung. Dieses Märchen wird hier zur Wirklichkeit, wird das Stück doch von wirklichen Zwergen angeführt. Die Preise für diese Märchenvorstellungen sind bedeutend ermäßigt, jedoch jedermann Gelegenheit geboten ist, sich dieses reizende Stück, welches sowohl für Klein und Groß ist, anzusehen. Ferner wird darauf hingewiesen, daß an den Sonntag-Nachmittagen, 3.30 Uhr, ebenfalls die beliebten Fremdenvorstellungen bei vollständig ungekürztem Abendprogramm stattfinden, worauf besonders die auswärtigen Besucher aufmerksam gemacht werden.

Canada und die Ausfahrten für deutsche Schüler. Am Donnerstag, den 16. Juli, abends 8½ Uhr, findet im großen Saal für Chemie der Technischen Hochschule ein Vortrag statt mit Lichtbildern von Herrn Finanzrat Dr. Schenk-Karlsruhe über Kanada, in Verbindung mit der Reise nach Kanada und die Ausfahrten für deutsche Schüler. — Da der Vortragende persönlich die letzten Fahrten in Kanada war und die dortigen Verhältnisse auf Grund eigener Augenblicke kennen lernte, dürfte die Ausführungen, besonders auch mit Rücksicht auf die Landende deutsch-russischer Volksgenossen, die in den deutschen Grenzländern auf die Grenzüberläufe nach Kanada warten, recht aktuell und interessant sein.

Inventur Ausverkauf

Restposten bis zu 40% im Preis reduziert

Sämtliche Schuhe sind während des Ausverkaufs im Preis herabgesetzt

Kaiserstr. 52 Chr. Bock Nachf., Schuhwaren, Karlsruhe Kaiserstr. 52

Badische Chronik

Mittwoch, den 15. Januar

der
Badischen Presse

46. Jahrgang. Nr. 24.

Der Kampf um die Jugendseele.

Reichsbanner und Hitler — Frontkämpferbund und politische Amnestie.

Der Landtag begnügte sich heute mit einer Sitzung, da am Nachmittag sich sämtliche Fraktionen ein Stellbischen geben, um die Regierungserklärung unter die Lupe zu nehmen. Das Bild vor uns im Landtage hat sich gewandelt. Wohl sieht man noch am portas Schupoleute, aber kein „Ansehen“ mehr vor den Zugängen zu den Landtagstrüben. Wer nicht parteipolitisch organisiert ist und keinen Fürsprecher in Fraktionen hat, ist von der Öffentlichkeit parlamentarischer Verhandlungen in Baden ausgeschlossen. Ein Dutzend Tribünenbesucher bildeten heute zusammen mit der von Berufs wegen anwesenden Presse die Kontrollinstanz.

Den Auftakt der Mittwoch-Beratungen bildete ein Einbruch in das Gebiet der Reichspolitik. Der Abg. Ewald vom Evangelischen Volksdienst beendete mit seiner förmlichen Anfrage über die Anhebung der aus Russland flüchtigen deutschen Landwirte in den Ostprovinzen ein warmes Herz für die Opfer sowjetischer Willkür. Die Anfrage an sich war eigentlich schon bei ihrer Niederschrift gegenstandslos, da die Reichsregierung bereits am 18. November 1929 beschloß, den abwandernden Bauern bei ihrer Lebensbedingung behilflich zu sein. Der Haushaltsausschuß des Reichstags bewilligte ja auch für die deutschstämmigen Bauern — es handelt sich um ungefähr 5500 — 6 Millionen Reichsmark. Daneben veranstalteten Rotes Kreuz und Freie Wohlfahrtsvereine Sammlungen und wurde ein Reichskommissar für die deutschrussische Hilfe eingesetzt. Auf all dies konnte der Regierungsvertreter verweisen und darum der Auffassung sein, für die badische Regierung liege kein Anlaß vor, bei der Reichsregierung weiter vorstellig zu werden.

In parteipolitischen Niederungen führte dann wieder die Behandlung der förmlichen Anfrage des Nationalsozialisten Lenz über das Verbot der Zugehörigkeit von Schülern zur „Hitlerjugend“. Stimmt, was der Abg. Roth behauptete, die Nationalsozialisten würden in ihren Reihen niemanden unter 18 Jahren aufnehmen und also auch keine Politik in der Schule treiben, dann war die Anfrage ein Luftspiel. Man liegt eine Verordnung des Unterrichtsministeriums vom 12. Januar 1921 über die Zugehörigkeit von Schülern zu Vereinen vor, die in ihrem § 6 Schülern parteipolitische Beteiligung verbietet. Dieses Verbot verstößt, wie die Regierung in ihrer Antwort erklärt, gegen den Grundsatz der freien Meinungsäußerung. Es ist nicht das erste und wird auch nicht das letzte Mal sein, daß sich hierüber eine Landtagsdebatte entspinnt. Die Verordnung als solche ist durchaus am Platze; dies hat wohl auch der deutschnationalen Redner Dr. Schmittbener erkannt, weshalb er eine Aufhebung der Verordnung für im Laufe der Jahre beobachtete Handhabung der Verordnung sein. Die badische Regierung hat stets die von weiten Kreisen angefochtene Meinung vertreten, das Reichsbanner sei eine überparteiliche und überpolitische Organisation. Darum könne auch Schülern nicht der Beitritt zum Reichsbanner verweigert werden. Dieser Auffassung war auch der einflussreichere in der Verteidigungstellung gebrachte Abg. Dr. Veers von den Demokraten, der als damaliger Unterrichtsminister die Verordnung zur Durchführung brachte. Man kann allerdings nicht behaupten, daß Dr. Veers auf allen Ecken voll überzeugt habe, wie er auch Ausschreitungen und Mißgriffe des Reichsbanners zugeben mußte. Dagegen darf man rückhaltlos seine Forderung unterstreichen: „Politik gehört nicht in die Schule.“, wohl aber staatsbürgerliche Erziehung und Pflege der Vaterlandsliebe. Die Verhinderung der Jugend von rechts und links ist gleichermaßen zu vermeiden, so auch die rote Schülerzeitung, die in Karlsruher Schulen verteilt wird. Diese Verhinderung der Jugend gehört im Grunde genommen — die deutschnationalen Frau Richter wies darauf hin — nicht allein zur Zuständigkeit des Unterrichts, sondern auch des Innenministeriums.

Partei politischen Jamm brachte dann noch die Beratung zweier kommunistischer Anträge, deren erster die Aufhebung des Verbots des Roten Frontkämpferbundes verlangt, das nach dem Urteil des Reichsgerichts einer gesetzlichen Handhabung unterliegt. Der zweite forderte eine Amnestie für politische Exzessakte, insbesondere für alle in Baden auf Grund ihrer proletarischen politischen Überzeugung verurteilten Personen, der Mitglieder des Roten Frontkämpferbundes, sowie der Personen, die wegen Notergehen oder auf Grund der §§ 218/219 des Reichsstrafgesetzbuches bestraft wurden. Weitergehend verlangte die Nationalsozialistische Amnestie für alle politisch Verurteilten. Der nationalsozialistische Antrag wurde gegen 10 Stimmen (Nationalsoz., Deutsche Volksp., 1 Evangelischer Volksdienst und Kommunisten)

bei 7 Enthaltungen und die beiden kommunistischen Anträge gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt.

Gänzlich unzeitgemäß sind die Zustände bei der Straßbahn Handshuhsheim-Weinheim, die der Abgeordnete Leusch vom Evangelischen Volksdienst zum Gegenstand einer förmlichen Anfrage gemacht hatte. Doch geht die von der OEG Mannheim betriebene Strecke nach den Ausführungen des Regierungsvertreter der Elektrifizierung entgegen, so daß riehende Leistungen und rauchende Dofen verschwinden werden.

Die Mittagstunde war bereits überschritten, als der Landtag in die Beratung der

Zustände beim Schluchsewerk

eintrat. Die Arbeitsverhältnisse nahmen die Sozialdemokraten zum Anlaß eines Antrages, die gesamte Bauaufsicht über alle Baustellen des Schluchsewerkes dem Gewerbeaufsichtsamte zu unterstellen und für die ganze Bauzeit einen besonderen Beamten zur dauernden Ueberwachung zu bestellen.

Mit der durch die Presse gegangenen Meldung, daß am Schluchsewerk große Mengen französischen Zements verwendet werden, beschäftigte sich eine förmliche Anfrage der Nationalsozialisten, während die Kommunisten angebliche Mißstände — zwangsweise Arbeitsvermittlung nach dem Schluchsee, menschenunwürdige Unterbringung der Arbeiter in Baracken, Mißachtung der Arbeiterschutzbestimmungen — ihrer förmlichen Anfrage zu Grunde legten.

Die Regierungserklärung stellte hierzu fest: Zurzeit sind 50 v. H. der Aktien der Schluchsewerk A.-G. im Besitze des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes, 37 1/2 Prozent besitzt das Badenwerk, 7 1/2 Prozent das Kraftübertragungswerk Rheinfelden und 5 Prozent das Kraftwerk Laufenburg. Infolge ihrer besonderen Hoheitsrechte hat die Regierung das Recht und die Pflicht, darüber zu wachen, daß die Gesellschaft ihre gesetzlichen Bedingungen erfüllt, darüber hinaus steht ihr kein Hoheitsrecht zu, insbesondere nicht über den geschäftlichen Verkehr und die Lieferanten. Die Regierung ist daher auch nicht in der Lage, die Sorge dafür zu übernehmen, daß die Gesellschaft soweit irgend möglich mit nur deutschen Arbeitern und deutschem Material versorgt wird. Der Finanzminister ist aber keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß die Gesellschaft sich ihrer Pflichten gegenüber den deutschen Interessen bewußt ist. Dafür gibt die Zulassung des Vorstandes und des Aufsichtsrats Gewähr. Es ist richtig, daß die Schluchsee A.-G. Hochofen zement im Ausland bestellt hat, da die anderen handelsüblichen Sorten dem kohlenstoffhaltigen Wasser nicht standhalten haben. Es ist nicht richtig, daß den in der Umgegend des Baues wohnhaften Kleinbauern und ihren Söhnen die Möglichkeit genommen ist, am Schluchsewerk beschäftigt zu werden. Die Höchstbelegschaft im Vorjahre betrug an sämtlichen Baustellen 2593 Arbeiter, darunter 1227 Nichtsalarbeiter. Es sind 82 ausländische Arbeiter beschäftigt; vorübergehend betrug die Zahl der ausländischen Arbeiter 147.

Zu den von den Kommunisten gerügten Mißständen stellte die Erklärung fest, daß die wöchentliche Arbeitszeit 45—55 Stunden betrage. Die Unfallstatistik weist für das Vorjahr folgende Zahlen auf: 3 tödlich über und 2 tödlich unter Tage, 34 (31) schwere und 199 (155) leichte Unfälle.

Die einstündige Interpellationsdebatte, an der Vertreter aller Parteien teilnahmen und die ohne Parteiunterschied einmütige Stellungnahme für den Arbeiterschutz ergab, wurde durch Erklärungen des Finanz- und Innenministers ergänzt. Dr. Schmitt gab an, daß die deutsche Industrie durchaus in der Lage sei, hochwertiges Hochofenzement zu liefern. Die vom Süddeutschen Zementverband und dem Düsseldorf Hüttenverband angebotenen Mengen waren aber seinen Ausführungen zufolge ungenügend, während ein vom Süddeutschen Zementverband gemachtes Angebot von Auslandszement wegen des zu hohen Zuschlages abgelehnt wurde.

Ein kommunistischer Antrag zur Behebung von Mißständen beim Schluchsewerk wurde abgelehnt, der sozialdemokratische Antrag mit Mehrheit angenommen.

Einstimmige Annahme fand ein Antrag, die Regierung solle sich für die baldige Elektrifizierung der Straßenbahnlinie Heidelberg-Handshuhsheim einsetzen. Die Aussprache über Regierungserklärung und Etatbezüge des Staatspräsidenten wurde nach nahezu sechsstündigen Beratungen auf Donnerstag früh 9 Uhr festgelegt.

Unfall-Chronik.

Mit dem Motorrad in eine Menschengruppe.

Freistett (Amt Kehl), 15. Jan. Ein hiesiger Motorradfahrer fuhr aus bisher unbekannter Ursache auf der Rheinstadtstraße mitten in eine auf der rechten Straßenseite stehende Gruppe von Personen hinein, wobei eine derselben vom Rad erfaßt, zu Boden geschleudert und schwer verletzt wurde. Auch der Motorradfahrer kam zu Fall und zog sich dabei so schwere Verletzungen zu, daß er mit dem andern Verletzten sogleich ins Kehler Krankenhaus übergeführt werden mußte. Die Schuld dürfte an dem Motorradfahrer liegen.

Ettlingen, 15. Jan. (Abgeköhrt.) Der 40 Jahre alte Maurer Max Diebold stürzte am Dienstag vormittag beim Abräumen im Neubau der Albi, in der Sedanstraße, von einer Höhe von etwa zwei Stockwerken herunter und erlitt dabei eine zehn Zentimeter tiefe Kopfwunde. Er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

M. Bruchsal, 15. Jan. (Schwere Unfälle.) Der verheiratete, 63jährige Desinfektor Josef Schneider aus Untergrombach fiel gestern nachmittag, um 1/4 Uhr, in einem hiesigen Gasthaus an einer schadhaften Stelle des Kellergewölbes, die mit Brettern abgedeckt war, auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise zwischen den Seitenbrettern durch in den 4 Meter tiefen Keller. Schneider erlitt durch den Fall verheerende Rippenbrüche und einen rechten Armbruch. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verletzte mittels Auto nach seiner Wohnung in Untergrombach verbracht. Lebensgefahr besteht nicht. — Der verheiratete Rappentwiler Wilhelm Sahi wurde am Montag abend in bemühlichem Zustand von Passanten in der Rheinstraße gefunden. Allem Anschein nach ist er von hinten von einem Auto angefahren worden. Er wurde ins Krankenhaus verbracht, wo bedeutende Kopfverletzungen festgestellt wurden.

grumbach verbracht. Lebensgefahr besteht nicht. — Der verheiratete Rappentwiler Wilhelm Sahi wurde am Montag abend in bemühlichem Zustand von Passanten in der Rheinstraße gefunden. Allem Anschein nach ist er von hinten von einem Auto angefahren worden. Er wurde ins Krankenhaus verbracht, wo bedeutende Kopfverletzungen festgestellt wurden.

Müchelsfeld (bei Sinshelm), 15. Jan. (Unfall mit Todesfolge.) Der beim Baumfällen verunglückte Schmied Jakob Walther von hier ist seinen Verletzungen erlegen.

Honau (bei Kehl), 15. Jan. (Tot aufgefunden.) Der Landwirt Kellingner wurde unweit seines Anwesens tot aufgefunden. Er ist auf der glatten Straße ausgerutscht und hat sich das Genick gebrochen.

Ettlingen, 15. Jan. In einem Unfall geistiger Annäherung verunglückte am Dienstag ein alter Mann, in der Rheinstraße, sich an der Scheuerleiter aufzuhängen. Durch sein sonderbares Benehmen fiel er auf und konnte im letzten Augenblick gerettet werden.

Sternfels (Amt Breiten), 15. Jan. (Zigeunerschlag.) Zwischen Kürnbach und Sternfels entstand eine Schlägerei zwischen Zigeunern, wobei einer durch Schläge mit einer Eisenklinge auf den Kopf und einen Messerstoß über dem Auge schwer verletzt wurde. Landjäger und Polizei traten sofort in Aktion und verhafteten den flüchtigen Täter bei Kürnbach.

Hausgerent (Amt Kehl), 15. Jan. (Wiederwahl.) Der bisherige Bürgermeister Georg Schuch wurde einstimmig wiedergewählt. — Kiesel a. A., 15. Jan. (Diamantene Hochzeit.) Die Eheleute Otto Dederer alt konnten im Alter von 83, bzw. 81 Jahren in jeltener Rüstigkeit ihre diamantene Hochzeit feiern.

Bankenfusion und Personalabbau.

Bezirkslagung der Bad. Bankbeamten.

Der Deutsche Bankbeamtenverein hielt in Karlsruhe eine badische Bezirkslagung ab, zu der in überaus zahlreicher Weise Vertreter von allen Bankplätzen Badens erschienen waren. Die Tagung wurde von dem Gauvorsitzer M. Jend-Stüttgert geleitet, der in einem einleitenden Referat über die sich in Baden zeigenden sozialen Auswirkungen der Großbankfusion berichtete. Als Vertreter der badischen Regierung nahm Oberregierungsrat Gemelle an den Beratungen teil. In sechsstündiger Aussprache wurden die aus dem Aufgehen der Rheinischen Kreditbank und der Süddeutschen Diskontogesellschaft in der D. D. Bank erwachsenden sozialen Folgen, wie Personalabbau, Ueberbearbeitung usw. behandelt. Die Berichte aller Vertreter zeigten, daß in allen Bankzweigen weitgehende Ueberstunden gemacht werden müssen, um die Arbeiten zu erledigen.

In einer Entscheidung wurde auf diesen Punkt Bezug genommen. Es heißt darin: „Da die Arbeit in allen Zweigstellen der D. D. Bank einen unerwarteten großen Umfang angenommen hat, die nur unter Anwendung recht zahlreicher Ueberstunden bisher erledigt werden konnten, so erwartet die Verwaltung, daß keine weitere Fortsetzung des Personalabbaus erfolgt und daß die an allen Plätzen noch schwebenden Kündigungen zurückgenommen werden. In der Frage der Pensionenkassenregelung erwartet die Verwaltung die im Interesse der gesamten Bankangestellten liegende Verschmelzung des Beamtenfürsorgevereins der Deutschen Bank mit der Neutralen Pensionenkasse. Mit besonderem Dank stellt die Verwaltung fest, daß das badische Innenministerium in weitgehendem Maße die durch den Deutschen Bankbeamtenverein dem Ministerium vorgetragenen Wünsche berücksichtigt und zu erfüllen versucht hat.“

!) (Konstanz, 15. Jan. (Kein Personalabbau auf den Bodensee-Dampfern.) Zur Frage des Personalabbaus auf den Bodenseedampfern verurteilt, daß die Reichsbahndirektion Augsburg, Stuttgart und Karlsruhe sich nun geeinigt haben, in der Mannschafszahl der deutschen Bodensee-Dampfschiffe keine Einschränkung vorzunehmen. Damit ist diese seit zwei Jahren bestehende Streitfrage erledigt.

Zum Lohnstreik im Albtal.

Protektversammlung der Textilarbeiter.

Ettlingen, 15. Jan. Gestern nachmittag 4 Uhr versammelte sich die gesamte Belegschaft der Spinnerei und Weberei Ettlingen, etwa 1500 Textilarbeiter u. Arbeiterinnen, unter freiem Himmel, um Stellung zu nehmen zu dem Ergebnis der Verhandlungen vor dem Landesamt für Südwestdeutschland. Die Versammlung bedauerlicherweise die Stellungnahme des Landesamtsleiters und protestierte gegen das Vorgehen der Arbeitgeber, die einen Abbau der Löhne von 8 v. H. vornehmen wollten. Da die Firmen durch Anschlag erklärten, daß ab 1. März ein monatlicher Abzug von 1 Prozent stattfinden werde, behält sich, wie es in der Protektversammlung hieß, die Arbeiterchaft bis zur rechtlichen Klärung der Verhältnisse alle weiteren Schritte vor. Sie hat bedingungsweise die Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses beschlossen. Die Lage ist nach wie vor gespannt.

st. Aus dem Wiesental, 15. Jan. (Gedrückter Geschäftsgang.) Die im ganzen Tal vorherrschende Textilindustrie befindet sich seit längerer Zeit in einer Krise, die an den verschiedensten Plätzen zu einer spürbaren Einschränkung der Arbeitszeit und zur Entlassung von Arbeitern, besonders solcher in vorgerücktem Alter, geführt hat. In einer ganz schwierigen Lage befindet sich auch die Bürstenwarenindustrie in und um Todtnau. Vertiefung der Betriebe oder gar Stilllegung sind bei diesem Industriezweig zu einer typischen Erscheinung geworden.

Die Rheinregulierung Straßburg-Basel.

Bauleitung hat die Karlsruher Wasserbauverwaltung.

Basel, 15. Jan. Nachdem in der Rheinregulierungsfrage Basel-Straßburg auch mit Frankreich eine Abmachung zustande gekommen ist, dürften die nötigen Vorarbeiten baldigst in Angriff genommen werden, so daß man im Spätsommer mit der eigentlichen Regulierungsarbeit beginnen kann. Die Bauleitung wird auf Grund des von Deutschland und der Schweiz abgeschlossenen Vertrages in den Händen der Wasser- und Straßenbauverwaltung Karlsruhe liegen. Der Schweizer Bundesrat wird die Abmachungen mit Frankreich noch genau prüfen, bevor er dieselben der Öffentlichkeit bekanntgibt.

Zweite juristische Prüfung im Frühjahr 1930.

Der Beginn der diesjährigen Frühjahrsprüfung der Referendare ist für den Nachmittag des 23. April d. J. in Aussicht genommen. Anmeldungen zu dieser Prüfung sind in der vorgezeichneten Form im Laufe des Monats März beim Justizministerium einzureichen.

! : Büchenau, 15. Jan. (Tabakverkäufe.) Der Qualitätskauverein hat seine Tabake zum Preise von 37 RM. pro Zentner abgesetzt. Gute Ware wurde mit Zuschlag bis zu 10 Prozent verkauft. Für Nachttabake wurden 22 RM. bezahlt. — In Ubstadt wurde der Tabak um den Preis von 46 RM. pro Zentner verkauft.

Kehl, 15. Jan. (Marodeure.) Nachdem die Besatzungstruppen das Fort Kirckberg geräumt haben, wird es von einer großen Diebesgar heimgeleitet, die zu Fuß, zu Rad und auch mit dem Wagen gekommen sind, um die verlassenen Wohnräume auszuplündern. Die Gendarmerie Kehl hat dem Treiben dieses Gefindels ein Ende gemacht.

Zähne, Hals und Mund gesund  Orlixon MUNDWASSER-KUGELN

